

## Einleitung

---

SUSANNE KRASMANN/MICHAEL VOLKMER

Im Oktober 2004 erschienen zeitgleich in Frankreich und Deutschland die beiden Buchausgaben der Vorlesungen Michel Foucaults am *Collège de France* aus den Jahren 1977/1978 (2004a) und 1978/1979 (2004b). Im Unterschied zur französischen Ausgabe und zur englischsprachigen Übersetzung trägt die deutsche Ausgabe beider Bände den gemeinsamen Obertitel *Geschichte der Gouvernementalität*. Man mag über diesen editorischen Eingriff streiten, in der Sache erweist es sich auf jeden Fall als produktiv, die beiden Vorlesungen einer gemeinsamen Lektüre zu unterziehen und auf ihre Potenziale für die Analyse der gegenwärtigen Gesellschaften zu befragen.

Die systematische Veröffentlichung der nicht-monographischen Arbeiten Michel Foucaults begann nach Jahren editorischer Arbeit im Jahr 1994 mit der französischen Ausgabe der *Dits et Ecrits* ([1994] 2001-2005), die die kleineren, zumeist verstreut erschienenen Texte Foucaults in einer vierbändigen Ausgabe zusammenfasste. Die Bedeutung einzelner dieser Texte für die Rezeption Foucaults, insbesondere auch in den amerikanischen *humanities* in den 1980er Jahren, gilt als nicht zu unterschätzen (Angermüller 2004). Nicht zuletzt da die wiedereinsetzende Rezeption Foucaults in den 1990er Jahren in Deutschland stark von diesen amerikanischen Lesarten beeinflusst war, gilt die Veröffentlichung der deutschen Ausgabe der *Dits et Ecrits* zwischen 2001 und 2005 als weiterer Meilenstein in der Verankerung des »Werks« von Michel Foucault in den deutschsprachigen *scientific communities* der Sozial- und Kulturwissenschaften sowie der Philosophie (ebd.).

Ende der 1990er Jahre begann die Veröffentlichung eines weiteren Teils der Arbeiten von Michel Foucault, nämlich die Edition der Vorlesungen, die Michel Foucault zwischen 1970 und 1983/84 regelmäßig am *Collège de France* gehalten hat. Diese Vorlesungen lagen ähnlich wie die in *Dits et Ecrits* versammelten Texte bislang nur in kleinen Auszügen als Texte vor,

obwohl sie zum Teil bereits eine lange Wirkungsgeschichte entfaltet haben. Man kann mit Martin Saar (siehe seinen Beitrag in diesem Band) daher mit einigem Recht vermuten, dass die Veröffentlichung der transkribierten Vorlesungen das Bild von der Entwicklung des Foucault'schen Denkens ebenso verändern wird wie die Einschätzung seines theoretischen Vermächnisses und dass sich die Rezeptionspotenziale dieses Werks somit präzisieren und womöglich verbreitern werden.

Die Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* sind dabei mindestens in zweifacher Hinsicht von besonderer Bedeutung. Zum einen stehen sie zeitlich an der wohl markantesten werkgeschichtlichen Zäsur in Foucaults Denken, nämlich unmittelbar vor dem Übergang von der Analytik moderner Machtverhältnisse zu der Zuwendung zur Konstitution antiker Selbstverhältnisse und zu Fragen der Ethik. Diese Zäsur stellt sich im Hinblick auf die monographischen Publikationen Foucaults weitgehend als übergangsloser Bruch zwischen *Der Wille zum Wissen* ([1976] 1977) einerseits und *Der Gebrauch der Lüste* ([1984a] 1986) sowie *Die Sorge um sich* ([1984b] 1986) andererseits dar. Der Einblick in die Transkriptionen der Vorlesungen gestattet neben einigen Texten aus *Dits et Ecrits* nun ein deutlicheres Verständnis für die feineren Übergänge dieser werkgeschichtlichen Entwicklung. Zum anderen stellen die Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* auch in sachlicher Hinsicht eine Besonderheit dar. In diesen Vorlesungen äußert sich Foucault so umfangreich und systematisch wie ansonsten nie in seinen wissenschaftlichen Schriften zu Fragen der politischen Gegenwart. Auch leistet Foucault in dieser Vorlesungsreihe zum ersten Mal eine ausdrückliche Analyse der Rolle des Staates in modernen Regimen der Macht, die die zuvor von ihm selbst gegen den marxistischen Mainstream seiner Zeit vorgebrachte Kritik an einer »Überbewertung des Staatsproblems« (2004a: 163) positiv in eine »historische Ontologie des Staates« ([1984c] 2005: 702) wendet. Im Zuge seiner Genealogie der modernen Macht, die bis an die Ende der 1970er Jahre sich neu abzeichnenden post-keynesianischen neoliberalen Regime heranreicht, schärft und elaboriert Foucault nicht zuletzt mit Blick auf die Gegenwart seine Theorie und Typologie der Macht und entwickelt den Begriff der Gouvernementalität als Erweiterung seines machtanalytischen Instrumentariums. Es überrascht daher nicht, dass insbesondere die Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* eine bereits vergleichsweise früh einsetzende Rezeption in bestimmten sozialwissenschaftlichen Diskursen, vor allem in den an Foucaults Begriff der Gouvernementalität anschließenden *studies of governmentality*<sup>1</sup> (klassisch: Burchell/Gordon/Miller 1991), erhalten und Begriffe wie Biopolitik und Bio-Macht sowie ein Verständnis von Neoliberalismus als dezidiert politischem Programm Eingang in sozialwissenschaftliche Programme und Terminologien gefunden haben.

Zweifellos hat das Foucault'sche Œuvre darüber hinaus bereits in vielfältigen Facetten eine Rezeption in den Sozialwissenschaften erfahren. Die

Diskurse über Gender, der Aufstieg des Körperbegriffs zu einem Schlüsselbegriff der jüngeren Zeit in den Sozial-, Kultur- und Geschichtswissenschaften, die Durchsetzung des Diskursbegriffs und diskursanalytischer Verfahren in der qualitativen Sozialforschung bis hin zu neueren Entwicklungen, die den Begriff des Dispositivs sozialtheoretisch und methodisch fruchtbar machen (Bührmann/Schneider i.V.), sind bereits stark von bestimmten Lesarten des Werks von Michel Foucault mitgeprägt. Der jüngst entstandene Eindruck, Foucault sei nun auch im deutschsprachigen Raum auf dem Weg zu einem »soziologischen Klassiker« (Angermüller 2004) müsste sich indes auch an dem sozialwissenschaftlichen Potenzial der Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität*, ihren konkreten Analysen gegenwärtiger Regime der Macht und den in diesem Zusammenhang entwickelten Begrifflichkeiten messen lassen.

Wenn zu erwarten ist, dass die Veröffentlichung der Vorlesungen am *Collège de France*, aber auch von *Dits et Ecrits* das Bild von der Entwicklung des Foucault'schen Denkens und die Einschätzung seines theoretischen Vermächnisses verändern wird, dann dürfte diese verbesserte Einsicht in die Übergänge und Dynamiken eines vielschichtigen Werks womöglich auch dazu geeignet sein, die zumindest partiell inkommensurabel erscheinende Vielfalt der sozialwissenschaftlichen Rezeptionslinien im Anschluss an das Denken Foucaults in eine etwas größere Nähe zu bringen. Nicht zuletzt die genauere Aufarbeitung der Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* könnte hier Impulse setzen, indem die Analytik der Gouvernementalität – wie Martin Saar in seinem Beitrag aufzeigt – zwar als eigenständiges fragmentarisches Projekt verstanden werden kann, das aber gleichwohl in einer Linie zu bestimmten vorhergehenden Überlegungen und Werkphasen steht.

Eine nachhaltige Wirksamkeit des Denkens von Michel Foucault in den Sozialwissenschaften mag im Weiteren auch von einer breiten internationalen Rezeption und den Beziehungen zwischen verschiedenen nationalen *scientific communities* abhängen. Daher ist es nicht nur von Interesse festzuhalten, dass nach der Rezeption Foucaults in den amerikanischen *humanities* in den 1980er Jahren eine in den 1990er Jahren beginnende und von den angelsächsischen *studies of governmentality* maßgeblich angestoßene Rezeptionswelle in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften eingesetzt hat und langsam in die Forschungsprogramme und Curricula einrückt.<sup>2</sup> Auch in Frankreich beziehungsweise im französischsprachigen Teil Europas hat das Werk Michel Foucaults in den letzten Jahren an Aufmerksamkeit in den Sozialwissenschaften gewonnen, wie man anhand von Tagungen, Zeitschriften etc. feststellen kann.<sup>3</sup>

## Studies of governmentality

Während die *studies of governmentality* sich vor allem auf die Analyse neoliberaler Regime konzentrierten, blieb das zweite zentrale Thema, das Foucault in den Vorlesungen eingehend erörterte, die Frage der Staatsbildung, zunächst seltsam ausgespart. Dies mag viele Gründe haben. Abgesehen davon, dass die Bedeutung dieser Fragestellung bei Foucault erst mit der vollständigen Publikation der Vorlesungen sichtbar wurde, könnten unter anderem zwei weitere Gründe eine Rolle gespielt haben. Zum einen war die kritische Staatstheorie vor allem von neo-marxistischen Theorien und in Deutschland insbesondere von der Kritischen Theorie der Gesellschaft geprägt – und besetzt. Zum anderen sorgte eine Foucault'sche Perspektive vielleicht gerade vor diesem Hintergrund für Irritation.

»Within the problematics of government, one can be nominalistic about the state: it has no essential necessity or functionality.« (Rose/Miller 1992: 176) Diese programmatische Aussage zur Konzeption von Staatlichkeit in einem der zentralen Aufsätze, die Anfang der 1990er Jahre die *studies of governmentality* begründeten, war eine Provokation. Nikolas Rose und Peter Miller hatten damit nicht nur Foucaults analytische Perspektive eines historischen Nominalismus aufgegriffen (vgl. u.a. Foucault [1976] 1977: 114; [1980] 2005: 43), sondern auch dessen Forderung, die politische Theorie von einem Souveränitätsbegriff zu befreien, der sich historisch an den absolutistisch-feudalen Gesellschaften orientierte: »Die politische Theorie ist von der Gestalt des Souveräns besessen geblieben. [...] Was wir brauchen, ist eine politische Philosophie, die nicht um das Problem der Souveränität, als des Gesetzes, also der Untersagung herum aufgebaut ist; man muss dem König den Kopf abschlagen, und in der politischen Theorie hat man das noch nicht getan.« (Foucault [1977] 2003: 200; vgl. [1976] 1977: 110) Tatsächlich suchten Rose und Miller das Programm einer Analyse der »Reflexion [...] auf die Regierungspraxis« und ihrer »Rationalisierung« zu entfalten (Foucault 2004b: 14), wie Foucault dies in seinen – damals noch nicht publizierten beziehungsweise vollständig ins Englische oder Deutsche übersetzten – Vorlesungen auch insbesondere im Hinblick auf das »Problem der Staatsbildung« (ebd.: 114) und der Transformation von Staatlichkeit ausgeführt hatte: Dies bedeutete, den Staat ebenso wenig als eine »Universalie« und »autonome Machtquelle« (ebd.: 115) zu begreifen wie als einen beherrschenden bürokratischen Apparat oder als das Instrument einer herrschenden gesellschaftlichen Gruppe (Saar und Lemke, in diesem Band). Foucault wandte sich gegen die Fallstricke einer »Staatsphobie« in der politischen Theorie, die in Absehung der konkreten gesellschaftlichen Praktiken und ihrer Veränderungen in Vergangenheit wie Gegenwart letztlich dem Staat als einem übermächtigen Organisationsprinzip von Gesellschaft verfällt (vgl. Foucault 2004b: 262-264). Das Plädoyer lautete indes alles andere als eine Verabschiedung vom »Problem der Staatsbildung«.

Vielmehr rückte Foucault diese Frage ins »Zentrum« seiner Analysen (ebd.: 114), und dies bedeutete eine Umkehr der herkömmlichen Perspektiven. Foucault begriff Staatlichkeit von der Gesellschaft her, als den Effekt sozialer Praktiken und von Technologien des Regierens (2004a: Vorl. 4).

Die *studies of governmentality* und allen voran Rose und Miller mit ihrem Programm einer Analyse politischer Macht »jenseits des Staates« handelten sich gleichwohl die dezidierte Kritik einer Vernachlässigung staatlicher Macht und ökonomischer Machtverhältnisse ein: »systematic domination and exploitation seem not to exist« (Curtis 1995: 577), so hieß es typischerweise. Foucaults Ausarbeitungen würden geglättet (boulderize) und gleichsam von jeglichen Referenzen auf den Staat, staatliche Macht, Herrschaft und Ausbeutung, soziale Unterschiede und Klassen bereinigt (vgl. ebd.: 576; ebenso Frankel 1997; O'Malley/Weir/Shearing 1997; Rigakos/Hadden 2001). Damit würde »nicht nur systematisch die strategische Bedeutung staatlicher Organisations- und Regulierungsformen« verkannt, sondern der Begriff des Staates letztlich wieder »auf eine institutionell-rechtliche« Verfasstheit reduziert (Lemke 2000: 41). Die Analyse ginge damit an einem der aufschlussreichsten theoretischen Ansatzpunkte vorbei, die sich mit der Gouvernamentalität verbinden, nämlich der Fokussierung eben jenes Scharniers, an dem Technologien des Regierens und Technologien des Selbst ineinander greifen (vgl. Foucault 1993: 203) und so als gleichermaßen »individualisierende und totalisierende Form der Macht« (Foucault [1982] 1987: 248) wirksam werden.

Die Frage der Staatlichkeit in den *studies of governmentality* entzündete sich vor allem an der Frage nach dem Verhältnis zwischen den Machttypen der Souveränität – als der Verkörperung einer autorisierten Gewalt – und der Gouvernamentalität – als einer Form der Macht, die nicht mittels Gewalt und Zwang operiert, sondern über »Freiheit« regiert (Rose 1999), indem sie Wahrscheinlichkeiten erzeugt, Handlungsmöglichkeiten herstellt, strukturiert und begrenzt. Es war jedoch gerade die schlichte Gleichsetzung von Souveränität und staatlicher Macht auf Seiten der Kritiker, die in zweierlei Hinsicht in die Irre führte. Denn sobald man erstens souveräne Macht mit dem modernen Verständnis vom Staat als Herrschaft über ein bestimmtes Territorium und rechtlich abgesicherte Monopolisierung der Gewalt gleichsetzt (etwa Stenson 1998; 1999; ebenso Garland 2007; vgl. kritisch: Dean 2002b: 123; O'Malley 1997), ist es schwierig, Transformationen von Staatlichkeit jenseits dieser etablierten und vermeintlich universalen Kategorien zu erfassen. So werden Veränderungen in der »Strafkultur« auf nationaler Ebene zumeist lediglich alternativ entweder auf staatliche Macht oder auf eine steigende »Strafbereitschaft« in der Bevölkerung zurückgeführt, anstatt sie als eine (zuweilen umkämpfte) Souveränitätsbeziehung zwischen Staat und Bürger zu begreifen (vgl. Simon 1993: 10f.; Krasmann 2003; Stenson, in diesem Band). Ferner mündet die Beobachtung transnationaler Prozesse nicht selten nahezu zwangsläufig in norma-

tive Beschreibungen, zum Beispiel von gescheiterten Staaten (failed states) oder von erstrebenswerten und verbesserungswürdigen neuen Formen der *good governance*, die letztlich aber immer auf den Ausgangspunkt des Denkens zurück verweisen. Sie erweisen sich bei der Analyse transnationaler Kooperationsformen, in die staatliche und nicht-staatliche Akteure gleichermaßen involviert sind, nicht nur als sperrig, sondern erfassen auch nicht die spezifischen Formen von Zwang und Gewalt, die hier systematisch neu entstehen (Caldwell, in diesem Band; Krasmann 2007; Ong 2005).

Wenn Foucault zweitens den Machttypus der Regierung von Gewalt und Zwang (vgl. [1982] 1987: 254), rechtlicher Übereinkunft und Konsens absetzte, so handelte es sich dabei in erster Linie um eine analytische Unterscheidung. Empirisch können diese Elemente sehr wohl zusammenspielen, aber sie konstituieren »eine Machtbeziehung nicht« (Lemke 2005: 337). Eben diese Frage nach der konstitutiven Rolle von Zwang und Gewalt in Machtregimen der Gegenwart sowie nach dem Verhältnis von Staat und neoliberaler Regierung, Sicherheitspolitik und souveräner Macht wurde jedoch bald innerhalb der *studies of governmentality* selbst aufgeworfen (Dean 2002b; Brunnett/Graefe 1999).<sup>4</sup> Gerade hier erweist sich Foucaults analytischer Zugang als nützlich, der zunächst bei den Machttypen ansetzt, um die Frage nach den Formen von Staatlichkeit, die sich damit verbinden, in einem zweiten Schritt zu beantworten (2004a: Vorl. 4; vgl. Hindess 1996: 112). Eine zentrale Bedeutung kommt dabei dem Konzept der Biopolitik zu, das die gezielte Einflussnahme auf die Lebensverhältnisse, den Wohlstand und das Wachstum der Bevölkerung in den Blick nimmt (vgl. Foucault [1976] 1977: 170; [1997] 1999: Vorl. vom 17. März 1976) und das es gleichermaßen erlaubt, die dieser Machtform inhärente Gewalt wie auch die historischen Verschiebungen der Verhältnisse von (staatlicher) Macht und Gewalt in den Blick zu nehmen (Krasmann/Opitz, in diesem Band).

## Zur Programmatik des Bandes

In dieser Situation der editorischen Aufarbeitung der Schriften Michel Foucaults und ihrer – insbesondere sozialwissenschaftlichen – Rezeption verfolgt der vorliegende Sammelband eine Mehrzahl von Intentionen, die letztendlich in eine Perspektive münden sollen, nämlich das systematische Potenzial der Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernamentalität* beziehungsweise des dort entfalteten gouvernementalitätsanalytischen Instrumentariums für eine Analyse der Gesellschaft der Gegenwart und ihr Gewordensein auszuloten.

*Erstens* nimmt der Band die werkgeschichtliche Situierung der Vorlesungen in den Blick, um das Verhältnis des Gouvernamentalitätskonzepts

zu den anderen Projekten Foucaults aufzuhellen und den Begriff der Gouvernementalität damit gleichermaßen in einer bestimmten Linie des Denkens wie in seiner Besonderheit zu verstehen (Saar und, mit Blick auf Foucaults Konzeption des Rechts, Gehring). In systematischer Hinsicht erweisen sich vor allem die Modifikationen als instruktiv, die Foucault an seiner Machttypologie angesichts ihrer Erprobung an Formen der Macht, die an die Gegenwart heranreichen, vorgenommen hat. Diese begriffliche Matrix erschließt neue Möglichkeitsräume für die Analyse gesellschaftlicher Prozesse unserer Gegenwart.

Dabei gehen die Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* mindestens in zweierlei Hinsicht über die oben genannten Defizite, Einseitigkeiten und Desiderate der Rezeption des Gouvernementalitätsbegriffs deutlich hinaus. Zum einen interpretiert Foucault die Differenz der einzelnen Machttypen ausdrücklich nicht in einer Logik der linearen, distinkten und diskontinuierlichen Abfolge, sondern versteht die Historie der Macht nunmehr als Wandel der Regierungsformen aus variablen Arrangements zwischen den Machtformen der Souveränität, der Disziplin und der Bio-Macht. Allerdings bleibt das Verhältnis zwischen Bio-Macht und Souveränität ungeklärt, wird damit aber eben nicht im Sinne eines kategorischen Entweder-oder als unvereinbar aufgefasst. Zum anderen entwickelt Foucault in diesem Zusammenhang ein Verständnis von Staatlichkeit, das dem Staat, als institutionellem Effekt von Praktiken und politischen Technologien, einen spezifischen Platz als eigenständige Instanz in der Geschichte der Macht zuweist (Saar; zu Letzterem auch Dean; Lemke).

*Zweitens* setzt der Band einen starken systematischen Akzent. Im kritischen Anschluss an bestehende Rezeptionen und unter – mal loserer, mal engerer – Bezugnahme auf die Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* zielen die Beiträge des Bandes auf eine Fortführung der gouvernementalitätsanalytischen Perspektive in begrifflicher und in materialer Hinsicht. Im Vordergrund des Interesses stehen dabei zum einen der Anschluss an und die Revision der bisherigen Rezeption von Foucaults Analyse des Neoliberalismus (Hesse), zum anderen insbesondere die beiden genannten Verfeinerungen des machtanalytischen Instrumentariums, die Foucault in den Vorlesungen selbst vorgenommen hat: das veränderte Verständnis des Verhältnisses der verschiedenen Machttypen untereinander und die nominalistische Neufassung des Staatsbegriffs. Diese Verfeinerungen erweisen sich als produktiv für die Analyse gegenwärtiger Transformationen von Regierungsformen. Umgekehrt präzisieren die materialen Befunde der konkreten Analysen gegenwärtiger Regime der Gouvernementalität die theoretische Matrix der verschiedenen Machttypen und ihrer Interdependenzen.

Die eingehende Analyse der Vorlesungen über die *Geschichte der Gouvernementalität* kann nicht nur zeigen, dass Foucault über einen positiven Begriff von Staatlichkeit verfügte, die er im Rahmen seines Projekts einer

Geschichte der Macht als eine historische und soziale Realität rekonstruiert. Vielmehr lässt sich im Anschluss daran die materielle Dimension des Staatsbegriffs um die Dimensionen des Symbolischen und der Technologie erweitern, der nicht nur politische Technologien im engeren Sinne, sondern auch Subjektivierungsprozesse umfasst. Auf diese Weise gelangt sowohl die Bedeutung von politischem Wissen für die Konstitution von Staatlichkeit als auch der enge Zusammenhang zwischen politischer Regierung mit Techniken der Selbstregierung in den Blick (Lemke).

Insbesondere im Kontext von Prozessen der Globalisierung und der Transnationalisierung lassen sich die nachhaltige Relevanz von Staatlichkeit und Souveränität und der analytische Ertrag der Foucault'schen Perspektive hierauf aufweisen. So zeigt sich entgegen der neoliberalen These, im Zeitalter der Globalisierung hätten die Begriffe von »Regierung« und »Gesellschaft« überhaupt an Relevanz verloren, dass im globalen Kontext sowohl das Bezugsproblem liberaler Regierung von Gesellschaft – Sicherheit – eine Diversifizierung und Erweiterung erfahren hat, als auch die Bezugsprobleme souveräner Macht wie die Sicherung von Territorialität und von Zentralgewalt wieder eine stärkere Rolle spielen (Dean). Bei der Analyse der Transformationen von Macht im globalen beziehungsweise transnationalen Rahmen steht vor allem auch die Frage nach dem Verhältnis von Bio-Macht als Inbegriff liberaler Regierungsform und Souveränitätsmacht im Vordergrund. Insbesondere institutionell komplexe Regime der Gouvernamentalität, die sich um universale Menschenrechte herum organisieren, tragen als neue politische Subjekte zur Entstehung von global und nicht länger nationalstaatlich geprägten hybriden Dispositiven der Bio-Macht in Verbindung mit Formen von Souveränität bei und damit auch zu einer Transnationalisierung von souveräner Macht. Diese neuen Formen von Souveränität sind von einem unmittelbar biopolitischen Charakter. Es liegt daher nahe, mit Agamben von Bio-Souveränität als dominantem (hybriden) Machttypus der Gegenwart zu sprechen (Caldwell). Was Foucault 1979 offen lassen musste, nämlich das (mögliche) Verhältnis zwischen Bio-Macht und Souveränität zu klären, erscheint unter dem Eindruck der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre in einem klareren Licht: Die Arrangements der Macht sind von einer Geschmeidigkeit und Flexibilität, die eine Hybridisierung von Elementen der Souveränität mit solchen der Bio-Macht erlauben. Nicht zuletzt der taktische Zugriff auf das Recht erlaubt eine Supplementierung liberaler Formen der Regierung mit illiberalen Formen (Caldwell; Krasmann/Opitz; Prinz/Wuggenig; Stenson). Insgesamt dürfte daher ein tieferes Verständnis in die eigene Technizität und Historizität des Rechts auch jenseits seiner Gebundenheit an souveräne Macht die gegenwärtigen Formen der Macht besser begreifen lassen. Zwar bleiben auch und gerade die Vorlesungen über die *Geschichte der Gouvernamentalität* in dieser Frage eine klare Position schuldig. Dennoch finden sich auch hier – wie in einigen anderen Texten Foucaults – Spuren

eines impliziten verfahrensorientierten Begriffs einer allgemeinen Rechtsform, die über eine Identifizierung des Rechts mit dem symbolischen Gesetzesakt des Souveräns hinausgehen und an die eine Analyse der Beschaffenheit des Juridischen in der Moderne anknüpfen könnte (Gehring).

Die feingliedrigere Bestimmung komplexer Arrangements der Macht aus liberaler Machtform, Souveränität und Biopolitik erlaubt zudem eine Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Formen der Inklusion und der Exklusion in gegenwärtigen Gesellschaften. Damit ist zugleich eine weitere Problematik in der bisherigen Rezeption der Gouvernementalitätsperspektive bezeichnet. Die Deutung liberaler (Bio-)Macht als Immanenzzusammenhang hatte häufig zu einer radikal inklusionistischen, hermetischen Deutung moderner gesellschaftlicher Verhältnisse geführt, die im Gegensatz zu der erdrückenden Vielfalt empirischer Befunde über das Ausmaß und die Bedeutung von Exklusionsprozessen stand. Demgegenüber lassen sich heute neue Formen der Grenzziehung innerhalb der Gesellschaften konstatieren, die ein biopolitisches »Innen« und ein »Außen«, das sich über souveräne Macht definiert, konstituieren (Krasmann/Opitz). Exklusion – sowohl verstanden als Einschluss zu Ausschließungszwecken als auch als Ausschluss im Sinne der Unvernehmbarkeit – und Gewalt erscheinen so als integrale Bestandteile der Gouvernementalität der Gegenwart. Zugleich ergeben sich mit der Einsicht in die Heterogenität und die Brüche der Macht, die eine gewisse Hermetik der Gouvernementalitätsanalysen aufbrechen, Perspektiven für die Denkmöglichkeit von Widerstand beziehungsweise des Politischen (Krasmann/Opitz; Graefe; Potte-Bonneville). So sind souveräne Macht und Biopolitik keineswegs dem Staat vorbehalten, vielmehr als umkämpfte Räume des Politischen zu begreifen. In ihnen profilieren sich heterogene Wissensformen und Praxen, die ihrerseits nicht nur auf eine Resistenz gegen staatliche Macht zu reduzieren, sondern auch als produktive Einsätze unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppierungen zu lesen sind (Stenson).

In der Analyse des Neoliberalismus erweisen sich die Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* zunächst zur genaueren Rekonstruktion des Foucault'schen Verständnisses von ökonomischer Theorie als Bestandteil moderner Formen der Regierung als instruktiv, nicht nur im Hinblick auf seine Deutung des ordoliberalen Programms als Regulierung des Staates nach den Prinzipien des Marktes. Vielmehr ergeben sich aus einem denaturalisierten Staatsbegriff weitere Perspektiven auf eine Einbettung ökonomischer Diskurse in politische Rationalitäten. So lässt sich vermuten, dass der Wandel des wirtschaftstheoretischen Diskurses zu Keynesianismus und Neoliberalismus im 20. Jahrhundert deutlich mehr an Gemeinsamkeit mit sich führt, als es die zumeist scharfe Kontrastierung zwischen beiden Positionen – gerade im Hinblick auf die Rolle des Staates – nahelegt (Hesse). Auch die Analysen gegenwärtiger Entwicklungen des Neoliberalismus schließen an die subtilere Typologie der Machtformen und ihres

variablen Arrangements sowie an die stärkere Berücksichtigung der Rolle des Staates im Neoliberalismus an (Stenson; Prinz/Wuggenig; Graefe). Der Neoliberalismus produziert, wie die *studies of governmentality* aufgezeigt haben, Freiheit in einer scheinbar paradoxen Struktur der Anleitung zur Eigeninitiative und Selbstbemächtigung, der Zwang und Unsicherheit inhärent sind. Neoliberale Technologien bringen aber ebenso ganz unverhohlen und systematisch autoritäre und durchaus bürokratische Kontrollapparaturen zum Einsatz (Prinz/Wuggenig); und sie verknüpfen Technologien der Freiheit mit biopolitischer Kontrolle. Sie produzieren und konsumieren »Humankapital«, und sie legen Unterscheidungen zwischen lebenswertem und lebensunwertem Leben nahe. So lassen sich im Bereich des Rechts Entwicklungen identifizieren, die jenseits einer Verbotssatz-Theorie des Rechts produktive Formen der Macht entfalten (Graefe). Auch der Anschluss an Foucaults Genealogie der Zivilgesellschaft erlaubt schließlich eine subtile Analyse des Politischen der Gegenwart. Weniger als Lösung denn als Indiz für die unaufgelöste Spannung zwischen *Homo oeconomicus* und dem Gehorsamssubjekt markiert das Konzept der Zivilgesellschaft die Krisenhaftigkeit des modernen Regierens und seine uneingeholten Reste an der Bruchstelle zwischen politischen Technologien und Technologien des Selbst. Seine Bedeutungsoffenheit jenseits eines Festgelegtseins auf seine originäre historische Situierung im modernen liberalen Gouvernement öffnet den Begriff für einen variablen Einsatz in verschiedenen strategischen Arrangements politischer Rationalitäten (Potte-Bonneville).

Die Auseinandersetzung mit dem spezifischen methodischen Instrumentarium der Gouvernementalitätsperspektive greift schließlich mit der Frage nach deren empirisch-analytischem Potenzial auch die nach ihrem machtanalytischen Potenzial auf (Stenson): Der ausdrücklichen Verknüpfung von theoretischer Konzeption und Methodologie in Foucaults Begriff der Analytik entspricht eine Forschungsperspektive, die Macht nicht nur »von oben« oder »von unten«, sondern im Scharnier von Subjektivierungsformen – im doppelten Sinne von Regierung des Selbst und sich selbst regieren – wahrnimmt.

*Drittens* verfolgt der Band die Absicht, die Einsichten Michel Foucaults in den Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* und die Potenziale des gouvernementalitätsanalytischen Instrumentariums stärker in weitreichendere diskursive Zusammenhänge zu stellen; zum einen in solche zum Entstehungszeitpunkt der Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität*; zum anderen vor allem in diejenigen Debatten, die nicht nur, aber auch an Foucaults Analytik der Macht in den Sozialwissenschaften und in der politischen Philosophie anschließen. Dieses Bemühen ist weniger einer philologischen Aufarbeitung geschuldet als vielmehr der Absicht, das systematische Potenzial eines Denkens jenseits einer vermeintlich singulären opaken Autorenschaft in seiner »Substanz« selbst aufzusuchen, die sich auch in dem Reichtum der von ihm ausgehenden Rezeptionswir-

kung und seiner Weiterentwicklung zeigt. So finden sich nicht nur Bezüge zu den Diskursen einer materialistischen Staatstheorie in den 1970er Jahren um Autoren wie Louis Althusser und Nicos Poulantzas, die die Potenziale der Foucault'schen Staatsanalyse für eine Revitalisierung materialistischer Ansätze gegen den Mainstream einer verarmten Staatstheorie aufzeigen (Lemke; zu Althusser auch Graefe). Insbesondere auch die produktiven Anschlüsse eines Giorgio Agamben (Caldwell), einer Judith Butler (Caldwell; Graefe; Krasmann/Opitz) und eines Jacques Rancière (Krasmann/Opitz) an die machtanalytischen Arbeiten Foucaults (beziehungsweise an das Werk von Althusser) werden so als Potenziale in die weitere Debatte um die Gouvernamentalität der Gegenwart einbezogen und einer sozialwissenschaftlichen Rezeption zugänglich gemacht. Eine Reihe von Beiträgen experimentiert mit der Konfrontation gouvernamentalitätsanalytischer Ansätze mit anderen sozialwissenschaftlichen Paradigmen, wie insbesondere der Exklusionstheorie Niklas Luhmanns (Krasmann/Opitz) oder aber auch dem *varieties of capitalism*-Ansatz (Prinz/Wuggenig) oder – mit kritischer Distanz – dem *governance*-Diskurs (Lemke).

*Viertens* bringt der Sammelband eine internationale Autorenschaft zusammen, die zumindest im Ansatz der Internationalität der sozialwissenschaftlichen Rezeptionslinien im Anschluss an Michel Foucaults Arbeiten im Allgemeinen und seiner Analytik der Gouvernamentalität im Besonderen entspricht – und die zugleich die bisher zeitlich und thematisch heterogenen Diskussionsverläufe miteinander ins Gespräch zu bringen sucht.

## Anmerkungen

1 | In der Rezeption wird zumeist der Begriff der *governmentality studies* verwendet. Wir ziehen jedoch im Anschluss an Thomas Osborne (2003) den der *studies of governmentality* vor, die auf die Analyse der historisch und kontextspezifischen Weisen der Rationalisierung der Regierung und somit auf die Frage zielen, wie konkrete Programme und Praktiken sich akzeptabel machen, wie sie eine »Programmatizität« entfalten (ebd.: 13) und »Realitätseffekte« erzeugen (Foucault [1980] 2005: 42, vgl. 28; auch Barry/Osborne/Rose 1996; Dean 1996). Demgegenüber seien die *governmentality studies*, so die Kritik, einem »Soziologismus« erlegen, der konträr zu Foucaults Anliegen auf der Suche nach »gesellschaftlichen Trends und Entwicklungstendenzen« eine vereinheitlichende Fragestellung verfolge (Osborne 2003: 12; vgl. ebenso Lemke 2000: 41f.). Tatsächlich lassen sich die Forschungen im Anschluss an Foucaults Konzept der Regierung entlang dieser Ausrichtung voneinander unterscheiden.

2 | Maßgeblich für die deutsche Rezeption war freilich auch die ausführliche Diskussion vor allem der bis dato noch unveröffentlichten Arbeiten Foucaults bei Lemke (1997).

3 | Siehe etwa die Diskussionen in der Zeitschrift *cultures & conflicts* [<http://www.conflicts.org/>] sowie in dem Internetforum zur politischen Philosophie der Gegenwart *Multitudes* [<http://multitudes.samizdat.net/>].

4 | Für eine Fokussierung auf den Zusammenhang von Disziplin und Regierung bzw. für eine Problematisierung des illiberalen oder autoritären Charakters liberaler Regierung siehe Cruikshank (1999); Dean (2002a); Lemke (1995); Valverde (1996).

## Literatur

- Angermüller, Johannes (2004): »Michel Foucault – auf dem Weg zum soziologischen Klassiker ?«. In: *Soziologische Revue* 27, S. 385-394.
- Barry, Andrew/Osborne, Thomas/Rose, Nikolas (Hg.) (1996): *Foucault and Political Reason. Liberalism, Neo-liberalism and Rationalities of Government*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Brunnett, Regina/Graefe, Stefanie (2003): »Gouvernementalität und Anti-Terror-Gesetze. Kritische Fragen an ein analytisches Konzept«. In: Marianne Pieper/Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hg.), *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept im Anschluss an Foucault*, Frankfurt a.M., New York: Campus, S. 50-67.
- Bührmann, Andrea/Schneider, Werner (i.V.): *Vom Diskurs zum Dispositiv. Konzeptuelle Grundlagen und methodische Probleme* (Arbeitstitel), Bielefeld: transcript.
- Burchell, Graham/Gordon, Colin/Miller, Peter (Hg.) (1991): *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.
- Cruikshank, Barbara (1999): *The Will to Empower. Democratic Citizens and Other Subjects*, Ithaca, London: Cornell University Press.
- Curtis, Bruce (1995): »Taking the State Back out: Rose and Miller on Political Power«. In: *British Journal of Sociology* 46, S. 575-589.
- Dean, Mitchell (1996): »Putting the Technological into Government«. In: *History of the Human Sciences* 9 (3), S. 47-68.
- (2002a): »Liberal Government and Authoritarianism«. In: *Economy and Society* 31 (1), S. 37-61.
- (2002b): »Powers of Life and Death Beyond Governmentality«. In: *Cultural Values* 6 (1&2), S. 119-138.
- Foucault, Michel ([1976] 1977): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit* 1, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- ([1977] 2003): »Gespräch mit Michel Foucault«. In: Ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Band III, hg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Nr. 192, S. 186-213.
- ([1980] 2005): »Diskussion vom 20. Mai 1978«. In: Ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Band IV, hg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Nr. 278, S. 25-43.

- ([1982] 1987): »Das Subjekt und die Macht«. In: Hubert L. Dreyfus/Paul Rabinow, *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt a.M.: Athenäum, S. 243-261.
- ([1984a] 1986): *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- ([1984c] 2005): »Was ist Aufklärung ?«. In: Ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Band IV, hg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, Nr. 339, S. 687-707.
- ([1984b] 1986): *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (1993): »About the Beginnings of the Hermeneutics of the Self« (Transkript von zwei Vorträgen in Darthmouth vom 17. und 24. November 1980). In: *Political Theory* 21, S. 198-227.
- ([1994] 2001-2005): *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, hg. von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- ([1997] 1999): *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesung am Collège de France (1975-1976)*, hg. von Mauro Bertani und Alessandro Fontana, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (2004a): *Geschichte der Gouvernamentalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France (1977-1978)*, hg. von Michel Senellart, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (2004b): *Geschichte der Gouvernamentalität II. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France (1978-1979)*, hg. von Michel Senellart, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frankel, Boris (1997): »Confronting Neoliberal Regimes: The Post-Marxist Embrace of Populism and Realpolitik«. In: *new left review*, Nr. 226, S. 57-92.
- Garland, David (2007): »Death, Denial, Discourse. Zu den Formen und Funktionen der US-amerikanischen Todesstrafe«. In: Susanne Krasmann/Jürgen Martschukat (Hg.), *Rationalitäten der Gewalt. Staatliche Neuordnungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript.
- Hindess, Barry (1996): *Discourses of Power. From Hobbes to Foucault*, Oxford, Cambridge/MA: Blackwell.
- Krasmann, Susanne (2003): *Die Kriminalität der Gesellschaft. Zur Gouvernamentalität der Gegenwart*, Konstanz: UVK.
- (2007): »Outsourcing – und andere Sicherheitsmechanismen zur Legitimierung und Legalisierung der Folter in der Gegenwart«. In: Katrin Meyer/Patricia Purtschert/Yves Winter (Hg.), *Sicherheitsgesellschaft. Foucault und die Grenzen der Gouvernamentalität*, Bielefeld: transcript.
- Lemke, Harald (1995): *Michel Foucault. In Konstellationen*, Maastricht: Harald Lemke und Jan van Eyck Akademie.

- Lemke, Thomas (1997): *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Hamburg: Argument.
- (2000): »Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die *governmentality studies*«. In: *Politische Vierteljahresschrift* 41 (1), S. 31-47.
- (2005): »Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht«. Nachwort in: Michel Foucault, *Analytik der Macht*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 319-347.
- O'Malley, Pat (1997): »Policing, Politics and Postmodernity«. In: *Social & Legal Studies* 6 (3), S. 363-381.
- /Weir, Lorna/Shearing, Clifford (1997): »Governmentality, Criticism, Politics«. In: *Economy and Society* 26, S. 501-517.
- Osborne, Thomas (2003): »Techniken und Subjekte: Von den ›Governmentality-Studies‹ zu den ›Studies of Governmentality‹«. In: *Demokratie. Selbst. Arbeit. Analysen liberal-demokratischer Gesellschaften im Anschluss an Michel Foucault. (Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst* 56, 2/3), S. 12-16.
- Ong, Aihwa (2005): *Flexible Staatsbürgerschaften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rigakos, George S./Hadden, Richard W. (2001): »Crime, Capitalism and the ›Risk Society‹: Towards the Same Old Modernity?«. In: *Theoretical Criminology* 5, S. 61-84.
- Rose, Nikolas (1999): *Powers of Freedom. Reframing Political Thought*, Cambridge: Cambridge University Press.
- /Miller, Peter (1992): »Political Power Beyond the State: Problematics of Government«. In: *British Journal of Sociology* 43, S. 173-205.
- Simon, Jonathan (1993): *Poor Discipline. Parole and the Social Control of the Underclass, 1890-1990*, Chicago: University of Chicago Press.
- Stenson, Kevin (1998): »Beyond Histories of the Present«. In: *Economy and Society* 27, S. 333-352.
- (1999): »Crime Control, Governmentality and Sovereignty«. In: Russell Smandych (Hg.), *Governable Spaces. Readings on Governmentality and Crime Control*, Aldershot: Dartmouth, S. 45-73.
- Valverde, Mariana (1996): »Despotism and Ethical Liberal Governance«. In: *Economy and Society* 25, S. 357-372.